

**Predigt am Karthäuserfest in St. Jakobus Weddern
am 13. August 2023**

Evangelium: Matthäus 14,22-33

Wellengang und Todesangst, Risiko und Verderben auf dem Wasser – zu diesen Stichworten werden uns fast regelmäßig Meldungen ins Haus geliefert, also auf den Bildschirm bzw. aufs Display. Und zwar nicht irgendwie im übertragenen Sinne, als rhetorische Übertreibung. Sondern ganz real: ertrunken und versunken. Denken wir an das gekenterte Flüchtlingsboot vor einigen Wochen im Mittelmeer. Denken wir an das abgetauchte und verschwundene Mini-U-Boot im Nordatlantik zur gleichen Zeit. Oder der Brand des Auto-Frachters vor Ameland, als ja auch ein Seemann ums Leben kam. Und erst gestern, am Samstag: Wieder sind Flüchtlinge ertrunken, diesmal im Ärmelkanal.

Liebe Freunde des Karthäuser-Vereins, liebe Schwestern und Brüder!

Auch wenn all diese Szenen ganz reale und brutale Wirklichkeiten sind: Auch diese Katastrophen haben ihre über das momentane Fiasko hinausreichende „Bedeutung“ und „Symbolik“: Sie wollen gedeutet und in ihren Ursachen und Konsequenzen bedacht und besprochen und „fortgeschrieben“ werden. Man darf nicht zur Tagesordnung übergehen, sondern wir müssen bedenken, welche Schlüsse wir daraus ziehen sollen – mit Blick auf die europäische Flüchtlingspolitik (wenn wir an die gekenterten Flüchtlingsboote denken); mit Blick auf die Illusion, mit entsprechender Geldbörse darf man sich einfach alles erlauben (wenn wir an die Tauchexkursion zum Wrack der Titanic denken); mit Blick auf die ökologische Gedankenlosigkeit (wenn wir an den Frachter vor Ameland denken).

Und so verhält es sich mit dem heutigen Evangelium – vom versinkenden Petrus. „Herr, rette mich!“, brüllt der sonst so selbstbewusste Jünger und Sprecher der Apostel. Alles sehr dramatisch. Aber das Evangelium will uns nicht eine schaurig-schöne Geschichte erzählen, nach der wir dann zur Tagesordnung übergehen, zum „richtigen“ Leben. Denn das heutige Evangelium hat mit der „Tagesordnung“ und mit dem „richtigen“ Leben zu tun. Mit uns heutigen Menschen – in der heutigen Zeit, in der heutigen Gesellschaft, in der heutigen Kirche.

Da ist Petrus, der immer zunächst das große Wort schwingt und sich als den Waghalsigen ausgibt – und der dann im Strudel seiner Widersprüche und Rückzieher untergeht. Da sind wir heutigen Zeitgenossen, die mit allem Möglichen bestürmt und bedrängt werden; die wir uns aber auch selbst gern um alles und jeden kümmern; die wir im Minutentakt die neuesten Infos brauchen und denen nichts entgehen darf – und die dann bestürzt und überfordert und verängstigt und gereizt sind, weil alles zuviel wird. Denn wenn man sich wie Petrus auf die Wellen und Wogen, auf die Strudel und Turbulenzen *fixiert* – in unserer Zeit, in unserer Gesellschaft, in unserer Kirche – dann verliert man schnell den Halt, da steht einem emotional früher oder später das Wasser bis zu Halse.

„Warum hast du gezweifelt?“, so fragt Jesus. Wer sich nur noch mit Chaos und Trouble, mit Untergangsszenarien und Dingen beschäftigt, die einen nach unten ziehen – der verliert den inneren Kompass, der irrlichtert überall und nirgends hin. Aber so ticken wir doch alle mehr oder weniger. Diese genüssliche Lust am Skandal; dieser vermeintlich unschuldige Wunsch nach „Transparenz“; diese inszenierte Empörung und Betroffenheit; dieser scheinheilige Argwohn – wir alle kommen eine zeitlang auf dem Wellengang der Tagesereignisse ganz gut zurecht. Wie gesagt: eine zeitlang. Und selbst wenn wir nicht dramatisch „untergehen“: Wir verlieren die Orientierung und das Vertrauen und die Gelassenheit, die uns das Leben eigentlich zu recht *abverlangt*.

Jesus streckt die Hand aus und zieht Petrus aus den schäumenden Wellen. Das ist die Botschaft auch an uns: Wer im Chaos nach dem Herrn ruft, kann nicht versinken. Wer sich von ihm packen lässt, findet Halt. In der Begegnung mit Jesus findet der Christ einen Bezugspunkt, einen Haltepunkt, einen Ankerplatz. Oder zumindest die rettende Boje, um im Bild zu bleiben.

Übrigens ist ja im heutigen Evangelium auch Jesus nicht „einfach so“ der Retter „aus dem Off“. Auch von ihm wird ja eingangs erzählt, dass er sich abends auf den Berg zurückzieht, „um in der Einsamkeit zu beten“. Von nix kommt nix. Vertrauen und Kraft wollen „getankt“ werden, brauchen Orte und Räume der Stille und des Innehaltens. Das Gebet auf dem Berg und der Sturm auf dem See – das sind quasi die Spannungspunkte, zwischen denen sich das Leben abspielt und manchmal auch austobt.

Um nicht zu denken, dass sei alles frommes Gerede und wenig alltagstauglich, wenn erst einmal der Sonntag wieder vorbei ist – um dies nicht zu denken, stellt uns die Kirche das ganze Jahr hindurch in den Heiligen und Seligen gläubige Männer und Frauen vor Augen, für die genau das gegolten hat: Die Gemeinschaft mit Jesus, die Kraft des Gebetes, die Ausrichtung auf Gott hat ihnen auch im Chaos die Selbstachtung und das Vertrauen bewahrt. Gerade in diesen Tagen werden wir in die dunkelste Epoche unserer Geschichte mitgenommen. Am Mittwoch (9.8.) war der Gedenktag der hl. Edith Stein, an deren Wirkstätte im holländischen Echt ich erst vor wenigen Tagen sein durfte. Gestern (12.8.) wurde des seligen Karl Leisner gedacht, der ja im Viktordom in Xanten unweit unseres Pfarrpatrons bestattet liegt. Morgen (14.8.) ist der Gedenktag des hl. Maximilian Kolbe, dessen Todesbunker in Auschwitz ich vor rd. 25 Jahren einmal besucht habe. Sie alle – Edith Stein, Karl Leisner, Maximilian Kolbe – wurden zwar menschlich vernichtet, fanden aber Leben und Mut mit Blick auf Jesus Christus. Und das bis zuletzt, wie uns eindrucksvoll und glaubwürdig bezeugt und überliefert ist.

Diese drei Glaubenszeugen aus dem Namenstagskalender im August (und Namensgeber von Dülmener Straßen) sind nur Beispiele, aber aus jenem chaotischen Jahrhundert von Krieg und Terror, aus jener aufgewühlten Epoche politischer Selbstüberschätzung und kollektiver Traumata, vor deren Hintergrund auch der Karthäuser „Kriegerverein“ einst entstand. Aber gerade dieser so spezielle Verein ist doch ein schönes Beispiel, wie aus einer eher politischen und einseitigen Ausrichtung der Blick geweitet und der Horizont verschoben wurde – hin zum Bewusstsein, vor dem Schrecken des Krieges zu warnen; zum europäischen Gedanken und zu ermahnen; sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu bekennen. Denn dafür stehen ja gerade die am heutigen Tag gehissten Fahnen am Kriegerdenkmal.

Aber für diese lebensbejahende Haltung steht auch die Tatsache, dass wir uns hier zum Gottesdienst versammelt haben. Dass wir auf den schauen, der auch uns fragt: „Ihr Kleingläubigen, warum habt ihr gezweifelt? Fürchtet euch nicht!“ Und wir antworten mit Petrus: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“

Amen.